

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Allemannische Gedichte

Hebel, Johann Peter

Reutlingen, 1822

Riedligers Tochter

[urn:nbn:de:bsz:31-31945](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-31945)

Niedliger's Tochter.

Spinnet, Tochterli, spinnet, und Jergli leng mer
der Haspel!

D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt si ins
Frühjohr.

Bald gohts wieder use mit Hauen und Rechen in Garte.
Werdet mer süssig und brav und hübsch, wie 's Nied-
liger's Tochter!

In de Berge stoht e Huus, es wachse izez Wesmen
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube,
Frili 's isch scho alt, und sin izez anderi Site,
weder wo der Stimme Friz und es Eveli g'huust hen.
Sie hen 's Huus erbaut, die schönsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no näumen am ruesige Tremel.
Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Ehlit,
het me gseit: „der Stimme Friz und 's Niedliger's
Tochter.“

und

und 's isch dem Ebeli grothe mit gar verborgene Dinge.
Spinnet, Ghinder, spinnet, und Jergli hol mer au
Trimme!

Mengmol, wo der Friz no by den Eltere glebt het,
het en d'Muetter guo, und gfragt mit binegliche
Worte:

„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's Meyers
„Matte no nit besser zu siner einzige Tochter?“

Und der Friz het druf mit ernstliche Worten er-
wiedert:

„Nei, sie gfallt mer nit, und anderst b'sinni mi
nümme,

„'s Niedligers suseri Tochter zu ihre Tugede gfallt
mer.“ —

„D'Tugede lof den Engle! Mer sin iez no nit im
Himmel.“ —

„Lönt de Chleiche 's Heu ab's Meyers grasige Matte!“ —

„D'Muetter isch e Her!“ — „Und soll an d'Muetter e
Her sy,

„Muetter hi und Muetter her, und 's Döchterli
willi!“ —

„'s Meidli soll's gwiß an scho tribe, d'Nochbere
sage 's.“ —

„Sell isch en alte B'richt, und dorum hant 's nit
wende.

„Winkts mer, se mueß i cho, und heift es mi näu-
nis, se thuenis.

„Luegt's mer no gar in d'Augen, und Hummi em
nöcher an Buse,

„wirds mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor
Liebi.

„'s isch ke lieblicher Gschöpf, aß so ne Herli wo iung
isch.“ —

Räumis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meideli
sey gwiß

in si'm zwölftste Johr e mol elleinig im Wald gfi,
und heb Erdbeeri g'sucht. Uf eimol hört es e Rausche,
und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,
nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,
inneine schwarze Gwand und g'stickt mit goldene Blume
und mit Edelgstei. „Gott grüß di, Meideli!“ seit's em,
„spring nit furt, und fürch mi nit! I thue der sei
Leidli.“

's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erd-
männle Frau bisch,

„willi di nit förchel!“ — „Jo freili,“ seit es, „das
bini.“ —

„Meideli, los und sag: channsch alli Sprüchli im
Spruchbuch?“ —

„Jo, i cha sie alli, und schöni Gibetli und Psalme.“ —

„Meideli, los und sag: gosch denn au flißig in
d'Chilche?“ —

„Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste
Stühli.“ —

„Meideli, los und sag: folgsch au, was 's Mütterli
ha will?“

„He, wills Gott der Her, und froget 's Mütterli
selber!

„'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho
viel gseit.“

„Meidelt, was hesch g'seit? Bisch öbbe 's Niedliger's
Tochter?

„Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zu mer in
d'Stubel!“

Hinter der Brumbeeri = Hurst gohts uf verschwiegene
Pfade

tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli
in der Linke treit, und 's Eveli sorglich am Arm
g'führt,

's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberne
Thür uf.

„O Her Jests, wo bini? Frau Gotte, bini im Him-
mel?“ —

„Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene
Strübli

„bisch, by diner Gotte. Sitz nieder und bisch mer
Gottwüchel

„Gel das sin chosperi Stei an mine glifrige Wände?

„Gel i ha glatti Tisch? Sie sin vom süferste Marfel.

„Und do die silberne Platten, und do die goldene
Teller!

„Chumm, is Hunig = Schnitten und schöni gwunden
Strübli!

„Magst us dem Chächeli Milch? Magst Wi im chri-
stalene Becker?“ —

„Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“

Wones gesse het und trunke, seit em si Gotte:

„Chind, wenn d'stzig lehrsch, und folgich, was 's

„und chunnsch us der Schul und gohich zum heilige

„williber näumis schide. Zeig wie, was wär der am

„Wärs das Trögl voll Plunder? Wärs do das Nädli

„zum Spinne?“ —

„Bald isch's Plunder verriße. Frau Gotte, schenket

„mer 's Nädli!“ —

„'s Nädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögl voll

„Plunder!“

„Siehich die sideni Chappe, mit goldene Düpfene

„gsprenglet?“

„Siehich das Halstuch nit, mit siebefarbige Streife,

„und e neue Rock, und do die gwäperti Hoorschur?“ —

„Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schen-

„ket mer's Nädli!“ —

„Willsch's, se sollsch's au ha, und chunn's, se halt

„mers in Ehre!“

„Wenn de 's in Ehre hesch, soll's an an Plunder nit fehle,

„und an Segen und Glück. I weiß em verborgen
Ehräste.

„Sieder nimm das Nöbli und trag mers sorglich im
Buse,

„aß den au öbbis hesh von diner heimliche Gotte!

„Los, und verliehr mers nit! Es bringt der Freuden
und Gsundheit.

„Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der io Silber und
Gold ge.“

Und ies het sie's gchüft, und wieder usen in Wald
gführt.

„Bhüet di Gott, und halti wohl, und grüß mer di
Muetter!“

So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne no
gseit,

d'Muetter seig e Her, und nit besser ihr Meidli.

Nu das Meideli isch mit si'm verborgene Blüemli

hübscher vo Tag zu Tag und allwil lieklicher worde,

und wo's us der Schul mit andere Chindere cho isch,

und am Ostertag zum Nachtmohl gangen und heim
chunnt,

nei, se bhüetis Gott, was stoht im heitere Stübli?

's Nädli vo Birbaume Holz, und an der Chunkle ne
Niste

mittene zierlige Band, us rosiger Siden umwunde,
unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum Nehe vo
Silber,

und im Chrebs e Spüßli, und scho ne wengeli g'spunne.
D'Gotte het der Usfang gmacht mit eigene Hände.

Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli g'sprungel
Gfangbuch weg und Meihe weg und 's Nädli in d'Arm
gno,

und het's gchüft und druckt. „O liebi Frau Gotte,
vergelt's Gott!“

's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen im
Chöl gha.

's isch nit usen ins Grün mit andere Chindere gwandelt,
Gspunne hätte mit Händ und Füße, het em nit
d'Muetter

's Nädli in Chafte gstellt, und gseit: „Gedente des
Sabbaths!“

„Ish nit Christus, der Her, hit vo de Todte er-
stande?“

Nu, di Nädli hesch. Doch Eveli, Eveli weisch au ,

wie me's in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wied
gmeint ha?

Frill weis'ch's, worum denn nit, und het sie 'm ver-
heisse:

„Wenn des in Ehre hest, solls au an Plunder nit fehle
„und andere Sege,“ se het sie's g'halte wie 's recht isch.
Het nit in churzer Zit der Weber e Tragete Garu
gholt?

Hets nit alli Johr vom finste glichliche Fade
Tuch und Tuch uf d'Bleichi treit und Strängli zum
Färber?

He, me het io gseit, und wenne au dussen im Feld
seig,

's Nädli spinn elleinig furt, und wie si der Fade
unten in d'Spuhle zieh', wach' unterm rossige Wendel
d'Riste wieder no — sell müest mer e hummlig
Sach sy —

und wer het im ganze Dorf die suserste Ehleider
Sunntig und Wrechtig treit, die reinlichsten Erme
am Hemd gha,

und die suserste Strümpf und alliwil freudigi Sinne?
's Frauwelt im Felse-G'halt si lieblici Gotte.

Drum het's Sinme's Fris, wo 's achtzeh' Summer
erlebt het,

zu der Muetter gseit mit ernstliche Mine und Worte:
„Numme 's Niedligers Tochter zu ihre Tugede gfallt
mer.“

Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sott's nit sage.
Wo sie wieder e mol von 's Meyers Tochter und Matte
ernstlig mittem redet, und wills mit Draue probire:

„'s git e chraeftig Mittel,“ seit sie, „wenn de ver-
hert bisch,

„hemmer für's Niedligers g'huust? Di Vater sezt di
us Pflichtheil,

„und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch bu dra.“

„Muetter,“ erwiedert der Sinme, „soll euer Sege
verschertz sy,

„stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater te
Pflichtheil.

„'Stette sijt e Werber, und wo me uffeme Berg stoh,

„lüte d'Türke-Glocken an alle Ende und Orte.

„Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben
um Lebe.

„Färbt mi Bluet e Türke-Sebel, schuldig sin ihr dra!“

Wo das d'Muetter hört, se sitzt sie nieder vor Schrecke:
 „Du vermesse Chind, se nimm sie, wenn de sie ha
 witt;

„aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit guet
 goht.“

's isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d'Engel im Himmel
 mitenander g'lebt, und am verborgene Sege
 vo der Gotte hets nit gfehlt im hüsliche Wese.

Se, sie hen io z'letzt vo's Meyers grasige Matte
 selber die schönste g'meist, 's isch alles endlich an
 Stab cho,

und hen Freud erlebt an frumme Chinden und Enkle.

Chuet iez d'Räder weg, und Fergli der Haspel us
 Chästli!

's isch afange dunkel und Zit an anderi G'schäfte.

Und so hen sie 's gmacht, und wo sie d'Räder us
 d'Site

stellen, und wenn go und schüttle d'Agle vom Fürtuch,
 seit no 's Breneli: „So ue Gotte möchti wohl au ha,

„wo eim so ne Rad chönnt helfen und so ne Rösli.“

Aber d'Muetter erwiedert: 's chunnt us lei Gotten, o
 Breni,

„'s chunnt uf 's Mädli nit a. Der Flis bringt heim-
 lige Sege,
 „wenn de schaffe magst. Und besch nit 's Blüemst
 im Buse,
 „wenn de züchtig lebst und rein an Sinnen und
 Werke?
 „Gang teg und hol Wasser und glitsch mer nit usen
 am Brunne!“

brecke:
 sie ha
 it guet
 immel
 ch an
 kfle.
 el usf
 er uf
 irtuch,
 t ha,
 i.“
 en, o